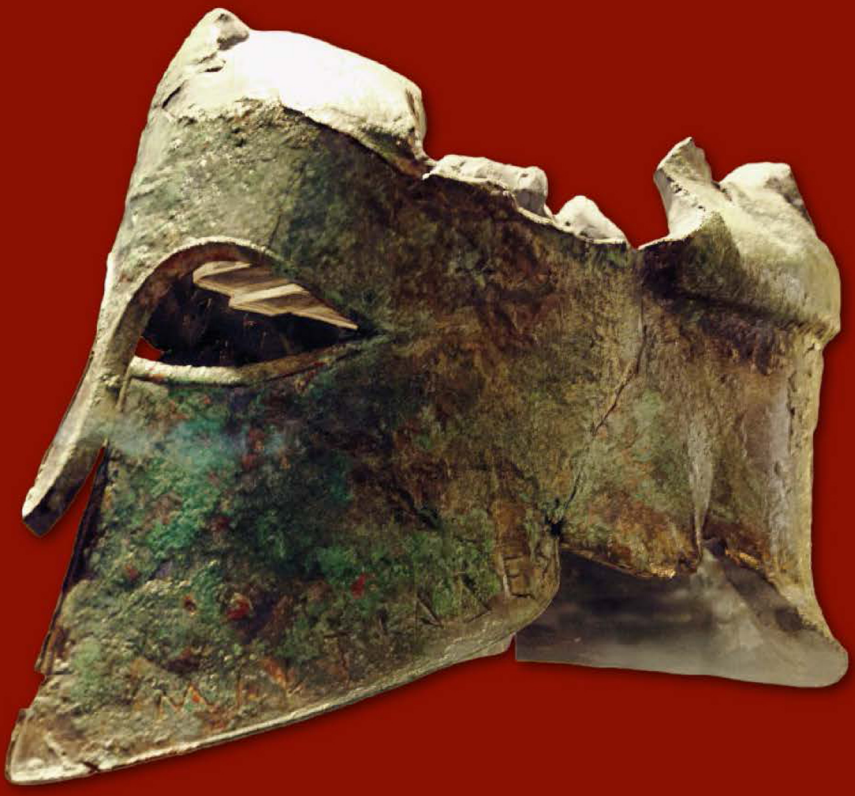
Dewid Laspe

Marathon und Salamis

Die Entscheidungsschlachten der Perserkriege



V&R

V&R

Dewid Laspe

Marathon und Salamis

Die Entscheidungsschlachten der Perserkriege

VANDENHOECK & RUPRECHT

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung der 2024 von der Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie der Universität Bielefeld angenommenen Dissertation (Gutachter: Prof. Dr. Raimund Schulz, Prof. Dr. Uwe Walter).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de abrufbar.

© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Der Helm des athenischen Feldherrn Miltiades mit der Inschrift „Miltiades dem Zeus gewidmet“, die wahrscheinlich nach der Schlacht von Marathon 490 v. Chr. angebracht wurde. Archäologisches Museum Olympia.

Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen
Satz: le-tex publishing services, Leipzig
Druck und Bindung: Hubert & Co, Ergolding
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@v-r.de

ISBN 978-3-525-31165-3 (print)
ISBN 978-3-647-31165-4 (digital) | ISBN 978-3-666-31165-9 (eLibrary)

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Karten 7

1. Einleitung 11
   1.1 Einführung 11
   1.2 Was ist eine Entscheidungsschlacht? 12
   1.3 Fragestellung, Methodik und Whatleys Hilfen 17
   1.4 Herodot und der Nebel des Krieges 26

2. Marathon 33
   2.1 Die Inseln, Karystos und Eretria 33
   2.2 Warum Marathon? 38
   2.3 Die Topographie der Marathonebene 44
   2.4 Der griechische Anmarsch 49
   2.5 Die Archäologie der Marathonebene 52
   2.6 Die Schlacht 59
   2.7 Die Verluste und der persische Abzug 90
   2.8 Paros 96

3. Salamis 103
   3.1 Von Thermopylai nach Athen 103
   3.2 Die Aktivitäten vor der Schlacht 110
   3.3 Die strategische Ausgangslage der Schlacht von Salamis 114
   3.4 Die Topographie und Archäologie von Salamis 120
   3.5 Die griechische und persische Flottenstärke 131
   3.6 Die Botschaft des Themistokles 139
   3.7 Die Schlacht 146
   3.8 Die Verluste und der persische Abzug 180

4. Conclusio 185

Quellenverzeichnis 195

Literaturverzeichnis 197

Orts- und Namensverzeichnis 205

Hinweis zu den Karten 211

Verzeichnis der Karten

Karte 1: *Der Weg der persischen Flotte durch die Ägäis (490 v. Chr.)* 35
Karte 2: *Attika (490 v. Chr.)* 40
Karte 3: *Die Geographie der Ebene von Marathon* 46
Karte 4: *Der Weg des athenischen Heeres von Athen nach Marathon (490 v. Chr.)* 51
Karte 5 *Die Topographie der Ebene von Marathon:* 54
Karte 6: *Der Aufmarsch beider Seiten in der Ebene von Marathon (490 v. Chr.)* 84
Karte 7: *Der Schlachtverlauf von Marathon (490 v. Chr.)* 89
Karte 8: *Der Rückmarsch des athenischen Heeres und der Abzug der persischen Flotte von Marathon (490 v. Chr.)* 97
Karte 9: *Die Kykladen* 99
Karte 10: *Der persische Vormarsch durch Mittelgriechenland nach Athen (480 v. Chr.)* 104
Karte 11: *Der Saronische Golf* 116
Karte 12: *Der Sund von Salamis* 122
Karte 13: *Der Aufmarsch beider Seiten bei Salamis (480 v. Chr.)* 154
Karte 14: *Der Vormarsch der persischen Flotte im Sund von Salamis (480 v. Chr.)* 179

„Denn welchen Nutzen bringt es den Lesern, Kriege und Schlachten und Eroberungen und Belagerungen von Städten zu schildern, wenn sie nicht die Ursachen kennen lernen, aus denen jedes Mal die einen siegten und die anderen unterlagen? Denn den Ausgang der Kriegsereignisse zu erfahren, schafft den Hörern nur Unterhaltung, wogegen eine sorgfältige Prüfung der vor einer Unternehmung angestellten Berechnungen denen, die Belehrung suchen, wirklichen Nutzen bringt. Am meisten aber fördert es den aufmerksamen Leser oder Hörer, wenn die jeweiligen Operationen im Einzelnen dargelegt werden."
Polybios 11,19a

1. Einleitung

1.1 Einführung

Die Perserkriege sind eines der bekanntesten und folgenreichsten Großereignisse der Antike und bilden daher nicht zufällig seit langem eines der meistbearbeiteten Themenfelder althistorischer Forschung. Auffallend dabei ist jedoch, dass die Frage nach den Ursachen der persischen Niederlage oft unbeantwortet bleibt. Grundy gab zwei Ursachen für das persische Scheitern an: die Selbstüberschätzung der Perser und die Überlegenheit der gepanzerten griechischen Hopliten gegenüber den persischen Fußsoldaten.[1] Lazenby folgt ihm darin, dass die im Nahkampf überlegenen, weil besser gepanzerten, griechischen Hopliten für die persische Niederlage verantwortlich waren,[2] ergänzt aber, dass die Griechen die Schlachtfelder sehr klug zu ihrem Vorteil gewählt hätten.[3] Fischer schloss sich dem an.[4] Balcer vermutet als Ursachen der persischen Niederlage zum einen den von den Persern unterschätzten Zeitbedarf für die Eroberung Griechenlands.[5] Zum anderen hätten die Perser ungenügend Truppen und Schiffe zur Verfügung gehabt, und ihre Nachschub- und Verstärkungsmöglichkeiten seien unzureichend gewesen.[6]

Bei all diesen Aussagen zeigen sich Widersprüchlichkeiten und Problematiken. Grundys und Lazenbys Argumentation, die auf der Annahme einer grundsätzlichen Überlegenheit des gepanzerten griechischen Hopliten über den persischen Fußkämpfer basiert, vermag die griechische Niederlage bei den Thermopylen nicht zu erklären, zudem hätte eine infanteristische Überlegenheit der Griechen in den Seeschlachten von Artemision und Salamis keine Rolle spielen können. Lazenbys zweite Aussage, die Griechen hätten die Schlachtfelder geschickt zu ihrem Vorteil gewählt, ignoriert die Tatsache, dass es die Griechen waren, die bei Thermopylai die Perser erwarteten, aber die Schlacht dennoch verloren. Die Schlachten von Marathon, Platää und Mykale wurden dagegen von den Griechen gewonnen, obwohl die Perser den Ort der Schlacht bestimmten. Wenn man die Schlacht von Kap Artemision als unentschieden betrachtet, dann trifft Lazenbys Aussage lediglich

1 Grundy (1901), 537. Der Titel von Starrs Aufsatz „Why did the Greeks Defeat the Persians?“ von 1962 ist irreführend, da er sich inhaltlich lediglich auf die Rezeption des griechischen Sieges in der antiken Literatur beschränkt.

2 Lazenby (1993), 256.

3 Lazenby (1993), 258.

4 Fischer (2013), 201.

5 Balcer (1995), 328.

6 Balcer (1995), 330.

auf eine einzige der sechs großen Schlachten zu; nur bei der Schlacht von Salamis wählten die Griechen den Ort und waren zudem am Ende siegreich. Auch Balcers Einlassung vermag nicht zu überzeugen. Die Aussage, die unterlegene Partei hätte den Konflikt gewonnen, wenn sie nur über noch mehr Soldaten, Schiffe, Material, Nachschub, Verstärkung, Zeit etc. verfügt hätte, erklärt nichts, weil sie zu pauschal ist.

1.2 Was ist eine Entscheidungsschlacht?

Die Frage, warum die Griechen die Perserkriege gewannen, lässt sich mit dem simplen aber dennoch zutreffenden Satz beantworten: Die Griechen haben die Perserkriege gewonnen, weil sie die entscheidenden Schlachten gewannen.

Aber was macht eine Schlacht *entscheidend*? Was macht sie zu einer *Entscheidungsschlacht*? Eine allgemein akzeptierte Definition für diesen Begriff gibt es nicht.[7] Auch zu sagen, Entscheidungsschlachten seien einfach nur besonders große und bekannte Schlachten, greift nicht. Während des Ersten Weltkrieges wurden in der Schlacht von Verdun im Jahr 1916 Millionen von Soldaten eingesetzt, mehr als 300.000 von ihnen fielen. Jedoch hatte die Schlacht keinen wesentlichen Einfluß auf das Kriegsgeschehen. In der Schlacht von Cannae 216 v. Chr. vernichtete Hannibal das bis dahin größte römische Heer. Doch auch hier war der karthagische Sieg nicht kriegsentscheidend. Der 2. Punische Krieg endete 15 Jahre später mit der völligen Niederlage Karthagos.

Man mag hier einwenden, dass doch jede Schlacht einen mehr oder weniger großen Anteil an der Gesamtentscheidung innerhalb eines Krieges hat. Wenn es einer Seite in einer Schlacht gelingt, zu verhindern, dass die andere Seite einen entscheidenden Vorteil erlangt, ist das nicht auch eine Art Entscheidung? Führte denn der zähe und verbissene französische Widerstand in der Schlacht von Verdun nicht dazu, einen deutschen Sieg im Westen zu verhindern? Und führte die katastrophale Niederlage in der Schlacht von Cannae nicht dazu, dass Rom seine Strategie im Kampf gegen Hannibal änderte, hin zu einer Ermattungsstrategie, die dann letzten Endes doch zum Sieg Roms gegen Karthago führte? Aber würden damit nicht alle Schlachten zu *Entscheidungsschlachten* aufgewertet werden, was den Begriff selbst entwerten würde?

In einem historischen Zusammenhang wurde der Begriff zuerst 1851 von Creasy im Titel seines Buches „Fifteen Decisive Battles of the World“ verwendet, der den

7 Der Begriff „Entscheidungsschlacht“ wird z. B. auch von Schulz (2018), 81 für die Schlacht von Salamis verwendet, ohne ihn jedoch zu definieren.

Begriff wie folgt definierte: „Es gibt auch einige Schlachten, die unsere Aufmerksamkeit verdienen, unabhängig von dem moralischen Wert der Kämpfer, nur auf Grund ihrer nachhaltigen Bedeutung und ihres noch heute wirksamen Einflusses auf unsere sozialen und politischen Verhältnisse, die wir zu den Ergebnissen dieser Kampfhandlungen zurückverfolgen können. Sie sind für uns von dauerndem, aktuellem Interesse, ob wir nun die Kette von Ursachen und Wirkungen untersuchen, durch die sie dazu beigetragen haben uns zu dem zu machen, was wir sind, oder ob wir darüber nachdenken, was wohl aus uns geworden wäre, falls eine dieser Schlachten zu einem anders gearteten Ende geführt hätte."[8] Diese Bedeutung gestand Creasy folgenden 15 Schlachten zu: Marathon (490 v. Chr.), Syrakus (413 v. Chr.), Gaugamela (331 v. Chr.), Metaurus (207 v. Chr.), Teuteburger Wald (9), Katalaunische Felder (451), Tours und Poitiers (732), Hastings (1066), Orléans (1428/1429), der Untergang der Armada (1588), Höchstädt (1704), Poltawa (1709), Saratoga (1777), Valmy (1792) und Waterloo (1815). 1964 erweiterte Mitchell diese Auflistung um Vicksburg (1863), Königgrätz (1866), Marne (1914) Midway (1942) und Stalingrad (1942/1943).[9] Allein aus dieser Aufzählung wird die sehr eurozentrische Auswahl der Schlachten ersichtlich. Bereits 1905 hatte King in seinem Werk „Famous and Decisive Battles of the World. The Essence of History" eine nicht weniger eurozentrische auswahl von 38 Schlachten benannt, die seiner Definition nach *entscheidend* waren: „Thirty-eight battles, decisive in the history of nations, famous for desplays of daring or celebrated for the development of great strategic principles from the subject matter of the work, and are portrayed with dramatic fire and brilliancy."[10] Der Begriff Entscheidungsschlacht wurde als historischer Begriff seither praktisch inflationär gebraucht, wie der Titel einer neueren Publikation zeigt: „100 Decisive Battles. From Ancient Time to Present"[11], sodass mittlerweile fast jeder größeren Schlacht der Menschheitsgeschichte die Ehre zuteilwurde, schon einmal als Entscheidungsschlacht angesprochen worden zu sein. Daher ist für die vorliegende Arbeit dieser Begriff in seiner historischen Verwendung nicht zu gebrauchen.

---

8 Deutscher Text aus: Mitchell/Creasy (1968), 14. Englischer Originaltext in Creasy (1851), *Preface* 1f.: „There are some battles, also, wich claim our attention, indepently of the moral worth of the combatans, on account of their enduring importance, and by reason of the practical influence on our own social and political condition, which we can trace up to the results of those engagements. They have for us an abiding and actual interest, both while we investigate the chain of causes and effects, by which they have helped to make us what we are; and also while we speculate an what we probaly should have been, if any one of those battles had come to a different termination."

9 Mitchell (1964).

10 King (1905), 2.

11 Davis (1999).

Eine mögliche *militärische* Charakterisierung von Entscheidungsschlachten bezieht sich darauf, ob sich durch den Ausgang solcher Schlachten der unmittelbare Verlauf der entsprechenden Kriege änderte. Das entscheidende Kriterium hierbei wäre die sogenannte *Initiative*. Das Militärlexikon bemerkt dazu: Von zwei sich im bewaffneten Kampf einander gegenüberstehenden Seiten ist objektiv nur eine in der Lage, ihre Ziele aus eigenem Antrieb und nach den eigenen Vorstellungen zu realisieren. Sie besitzt dann die Initiative. Die andere Seite ist in ihrer Handlungsfähigkeit insofern eingeschränkt, als sie gezwungen ist, auf die Initiative der Gegenseite defensiv zu reagieren. Jedoch wird nur die Seite militärisch siegen, die die Initiative über längere Zeit oder wenigstens in den entscheidenden Phasen der Kampfhandlungen zu erlangen und zu behaupten, die Handlungsfreiheit des Gegners damit zu beschränken und ihm das Gesetz des Handelns aufzuzwingen vermag.[12]

Auf Grundlage dieser Definition von Initiative wäre dann eine Entscheidungsschlacht dadurch gekennzeichnet, ob durch den Ausgang einer Schlacht eine Seite die Initiative – hier die strategische Initiative – verlor, bzw. erringen konnte. Verdun ist daher keine Entscheidungsschlacht, da es der deutschen Seite nicht gelang, der französischen Armee eine so entscheidende Niederlage beizubringen, die das Gesetz des Handelns deutlich zu Gunsten des Deutschen Reiches verschoben hätte. Die Westfront blieb im Stellungskrieg erstarrt, keine der beiden Seiten hatte die Initiative; das Ergebnis war und blieb eine militärische Pattsituation.

Auch Cannae ist daher keine Entscheidungsschlacht. Seit seiner Invasion Italiens lag die Initiative bei Hannibal. Die Versuche, Hannibal zu schlagen und damit das Gesetz des Handelns zu erlangen, mündeten für Rom in die Niederlagen an der Trebia und am Trasimenischen See. Die römische Niederlage bei Cannae änderte daher nichts an der strategischen Situation in Italien: Das Gesetz des Handelns, also die Initiative, verblieb bei Hannibal.

Überträgt man die hier formulierte Bedeutung von Entscheidungsschlacht auf die Perserkriege, müssen insgesamt sechs Schlachten auf ihre Identifizierung als Entscheidungsschlacht hin geprüft werden:

1. Die Schlacht von Marathon (490 v. Chr.). Mit Beginn des Feldzuges des Jahres 490 v. Chr. liegt die Initiative bei den Persern. Die persische Flotte kann in der Ägäis ungehindert operieren. Die Inseln der Kykladen und die Städte Karystos und Eretria auf Euböa fallen an die Perser. Der Feldzug endet aber in dem Moment, in dem das persische Heer bei Marathon von den Athenern geschlagen wird. Die Perser sind nun nicht mehr in der Lage, ihr Operationsziel – die Einnahme Athens – zu erreichen. Damit haben sie durch die Niederlage bei Marathon die Initiative an die

12 Militärlexikon (1973), 157, s.v. Initiative.

Athener verloren, die diese neugewonnene Initiative für eine Gegenoffensive in die Kykladen nutzen. Marathon ist daher eine Entscheidungsschlacht der Perserkriege.

2. Die Schlacht bei den Thermopylen (480 v. Chr.). Zu Beginn des Feldzuges im Jahr 480 v. Chr. liegt die Initiative wieder klar bei den Persern. Praktisch ungehindert können sie den Hellespont überqueren und über Thrakien, Makedonien und Thessalien bis nach Mittelgriechenland vorrücken. Bei den Thermopylen versucht ein griechisches Heer unter spartanischer Führung, den persischen Vormarsch aufzuhalten. Die Griechen werden jedoch besiegt und die Perser können ihren Vormarsch weiter fortsetzen; sie behalten also die Initiative. Die Schlacht bei den Thermopylen ist daher keine Entscheidungsschlacht.

3. Die Seeschlacht bei Kap Artemision (480 v. Chr.). So, wie sich bei den Thermopylen dem persischen Vormarsch ein griechisches Heer in den Weg stellte, stellte sich zur selben Zeit bei Kap Artemision an der Nordküste Euböas der persischen Flotte, die den Vormarsch des persischen Heeres von See her flankierte, eine griechische Flotte entgegen. Die griechische Flotte hielt den persischen Angriffen stand, musste sich aber nach der griechischen Niederlage bei den Thermopylen zurückziehen. Dadurch konnte die persische Flotte wieder zum persischen Landheer stoßen und die Perser den Vormarsch auf Athen zu Land und zur See fortsetzen. Auch die Seeschlacht bei Kap Artemision ist daher keine Entscheidungsschlacht.

4. Die Seeschlacht von Salamis (480 v. Chr.). Mit der persischen Niederlage bei Salamis kommt der persische Vormarsch in Griechenland zum stehen. Die persische Flotte stellt praktisch keine Bedrohung mehr dar, wie eine begrenzte griechische Gegenoffensive gegen Andros und Karystos zeigt (Hdt. 8,121). Obwohl das persische Landheer unbesiegt ist, wird es zum großen Teil nach Asien zurückgenommen. Der andere Teil zieht sich nach Mittel- und Nordgriechenland zurück. Die Initiative ist durch die Schlacht auf die Griechen übergegangen. Die Seeschlacht von Salamis ist daher eine Entscheidungsschlacht der Perserkriege.

5. Die Schlacht bei Mykale (479 v. Chr.). Mit Beginn des Jahres 479 v. Chr. bezieht die persische Flotte eine Defensivposition bei Samos, um Ionien von See her zu decken (Hdt. 8,130). Die mittlerweile bei Delos versammelte griechische Flotte fährt der persischen nach Samos entgegen. Als die Perser von der Annäherung der griechischen Flotte erfahren, werden die phönizischen Schiffe in ihre Heimat geschickt. Der Rest der persischen Flotte weicht zum Festland bei Mykale aus und wird dort unter dem Schutz eines persischen Landheeres an Land gezogen. Die griechische Flotte folgt nach und ein angelandetes griechisches Heer kann das gegnerische Schiffslager stürmen und die persischen Schiffe vernichten. Als direkte Folge fällt Ionien von den Persern ab (Hdt. 9,90–104). Die griechische Flotte hat ihre in der Schlacht von Salamis im Vorjahr gewonnene Initiative genutzt, um die Reste der persischen Flotte in der Ägäis teils zu vertreiben, teils zu vernichten. Ionien hat die Fronten gewechselt. Die persische Verteidigung bei Mykale hat nicht einmal zum Ziel gehabt, die griechische Flotte zu schlagen und so ggf. die Initiative

zurückzuerlangen. Die Perser versuchen dort lediglich, Teile der ihnen verbliebenen Flotte vor der Vernichtung zu bewahren. Die Schlacht von Mykale ist daher keine Entscheidungsschlacht.

6. Die Schlacht von Platää (479 v. Chr.). Die persische Niederlage in der Seeschlacht bei Salamis hatte zunächst keine direkten Auswirkungen auf das persische Landheer. Da ein persischer Vormarsch ohne die Unterstützung der geschlagenen und abgezogenen Flotte nicht weiter möglich war, musste das persische Landheer für die Überwinterung auf seine Versorgungsbasen nach Mittel- und Nordgriechenland zurückgehen (Hdt. 8,126). Zudem wird ein großer Teil des persischen Heeres nach Asien zurückgenommen. Im Winter 480/479 v. Chr. kommt es nach Herodot (8,136–9,8) jedoch zu Uneinigkeit zwischen den verbündeten Athenern und Spartanern, was die Mobilisierung des griechischen Heeres im Jahr 479 v. Chr. lange verzögert. Diese Zeit nutzen die Perser, um vorzustoßen und Athen ein zweites Mal zu besetzen (Hdt. 9,1–3). Dass die Perser zu Beginn des Jahres 479 v. Chr. vorübergehend in der Lage sind, die Inititative auf dem griechischen Kriegsschauplatz zu ergreifen, resultiert jedoch nicht aus einer Veränderung des militärischen Kräfteverhältnisses der beiden Seiten. In dem Moment, in dem die griechischen Verbündeten sich auf ein gemeinsames Vorgehen einigen können und das griechische Heer mobilisiert wird, wird das usrprüngliche Kräfteverhältnis wieder hergestellt und die Initiative liegt wieder bei den Griechen, was sich daran zeigt, dass das griechische Heer offensiv nach Mittelgriechenland vorrückt. Die Perser müssen darauf reagieren. Sie räumen Athen und gehen auf Theben in Böotien zurück, um die Stadt zu decken (Hdt. 9,13). In der darauffolgenden Schlacht von Platää, unweit südlich Thebens, erleidet das persische Heer eine Niederlage, welche es zwingt, sich nach Asien zurückzuziehen (Hdt. 9,89). Durch ihre Niederlage bei Platää ist es den Persern nicht gelungen, die Initiative auf dem griechischen Kriegsschauplatz zurückzuerlangen, sie verbleibt bei den verbündeten Griechen. Die Schlacht von Platää ist daher keine Entscheidungschlacht.[13]

Nach dem soeben Ausgeführten können daher lediglich die Schlachten von Marathon und Salamis als Entscheidungsschlachten angesprochen werden, womit der Rekonstruktion deren Verlaufs elementare Bedeutung für die Beantwortung der Frage zukommt, wie es den Griechen gelang, die Perserkriege für sich zu entscheiden.

13 Cawkwell (2005), 115 und Fischer (2013), 201 stufen Platää als entscheidend ein, freilich ohne ihre Einschätzung zu begründen.

1.3 Fragestellung, Methodik und Whatleys Hilfen

Herodot (7,9) lässt Mardonios in einer Lagebesprechung vor dem Beginn des Feldzuges gegen Griechenland folgendes über die griechische Taktik zu Xerxes sprechen: „Dabei pflegen doch die Hellenen viel Kriege zu führen, wie man mir sagt, aber unüberlegt und unverständig gehen sie dabei zu werke. Haben sie einander den Krieg erklärt, so suchen sie ein schönes, ganz ebenes Schlachtfeld aus, und dort schlagen sie sich, wobei dann sogar der Sieger mit großen Verlusten davonzieht. Von dem Unterliegenden will ich gar nicht reden; er wird vollständig vernichtet. Sie sollten, da sie alle eine Sprache sprechen, die Streitigkeiten lieber durch Herolde und Gesandtschaften schlichten und erst im letzten Notfalle durch Schlachten. Und wäre der Krieg einmal nicht zu vermeiden, so sollten beide Gegner sich fragen, wo sie am schwersten angreifbar sind und danach den Krieg führen. Trotz ihrer so verkehrten Art, einander zu bekriegen, sind sie aber, als ich bis nach Makedonien vordrang, nicht erschienen, um eine Schlacht zu liefern. (ÜS hier und im Folgenden von Horneffer)“[14] Herodot ergänzt unmittelbar, dass Mardonios hier Xerxes nach dem Mund geredet habe, um diesem den geplanten Feldzug nach Griechenland als recht einfaches Unterfangen ohne großes Risiko darzustellen. Die Passage ist erkennbar aus einer Perspektive *ex post* geschrieben und stellt eine Karrikatur gerade vor dem Hintergrund des späteren Scheiterns der Perser dar. Es ist auch bezeichnend, dass die Rede von einem bewusst überheblich dargestellten Mardonios vorgetragen wird, dem wohl prominentesten Opfer des späteren persischen Disasters. Dem echten Mardonios wird man mehr Wirklichkeitssinn zutrauen dürfen, konnte er sich doch aus den Erfahrungen seines eigenen gescheiterten Feldzuges gegen Griechenland 492 v. Chr. und dem Ausgang der persischen Landung bei Marathon 490 v. Chr. ein realistisches Bild der zu erwartenden und nicht unerheblichen Schwierigkeiten eines neuerlichen Feldzuges gegen Griechenland machen. Das eigentlich Bemerkenswerte an Mardonios’ Rede ist jedoch die Beschreibung der angeblichen griechischen Taktik. Die Passage liest sich wie eine 2.400 Jahre alte Kurzfassung der Forschungsdiskussion in neuerer Zeit: Haben die Griechen ihre Schlachten in einer Art agonalem Wettstreit ausgetragen oder wandten sie eine

14 καίτοι γε ἐώθασι Ἕλληνες, ὡς πυνθάνομαι, ἀβουλότατα πολέμους ἵστασθαι ὑπό τε ἀγνωμοσύνης καὶ σκαιότητος. ἐπεὰν γὰρ ἀλλήλοισι πόλεμον προείπωσι, ἐξευρόντες τὸ κάλλιστον χωρίον καὶ λειότατον, ἐς τοῦτο κατιόντες μάχονται, ὥστε σὺν κακῷ μεγάλῳ οἱ νικῶντες ἀπαλλάσσονται: περὶ δὲ τῶν ἐσσουμένων οὐδὲ λέγω ἀρχήν: ἐξώλεες γὰρ δὴ γίνονται: τοὺς χρῆν ἑόντας ὁμογλώσσους κήρυξί τε διαχρεωμένους καὶ ἀγγέλοισι καταλαμβάνειν τὰς διαφορὰς καὶ παντὶ μᾶλλον ἢ μάχῃσι: εἰ δὲ πάντως ἔδεε πολεμέειν πρὸς ἀλλήλους, ἐξευρίσκειν χρῆν τῇ ἑκάτεροι εἰσὶ δυσχειρωτότατοι καὶ ταύτῃ πειρᾶν. τρόπῳ τοίνυν οὐ χρηστῷ Ἕλληνες διαχρεώμενοι, ἐμέο ἐλάσαντος μέχρι Μακεδονίης γῆς, οὐκ ἦλθον ἐς τούτου λόγον ὥστε μάχεσθαι.

Taktik an, die strikt auf die Ausnutzung eigener Vorteile zur Erringung des militärischen Sieges ausgerichtet war? Allein die Tatsache, dass diese Gegenüberstellung in Herodots Werk zu finden ist, zeigt, dass die Griechen zu dieser Zeit ein sehr genaues Bild von Taktik hatten, das nichts mit agonaler Kriegführung zu tun hatte.

Die hier vorgelegte Studie ist aus der bewusst gewählten Perspektive einer Synthese von Militärpraktiker und Althistoriker geschrieben: Sie untersucht Voraussetzungen, Verlauf und Ergebnisse einzelner Schlachten der Perserkriege auf der Basis der Einsichten einer allgemeinen Kriegskunde bzw. –wissenschaft in die Regelmäßigkeiten des Verlaufs bewaffneter Konflikte. Diese Einsichten werden hier als - in ihren wesentlichen Zügen - überzeitlich gültig angenommen, da sie grundsätzliche Faktoren wie Raum, Zeit und Bewegung in den Blick nehmen. Sie sind geeignet, die notorisch problematischen antiken Quellenberichte und die neuere Forschung kritisch zu überprüfen. Denn selbst wenn letztere sich in einem traditionellen Sinn militärgeschichtlich interessiert zeigt, wie das in England und den Vereinigten Staaten - anders als hierzulande - nach wie vor der Fall ist,[15] fehlt es den Autoren doch nicht selten an der Einsicht in *grundsätzliche* kriegspragmatische Gegebenheiten, welche die Möglichkeiten der Verlaufsrekonstruktion einer Schlacht *beschränken*. Die vorliegende Arbeit knüpft insofern an die von Hans Delbrück (s. u.) vor mehr als hundert Jahren veröffentlichten, noch immer höchst beachtenswerten Studien an, die in seiner vierbändigen „Geschichte der Kriegskunst" zur Synthese gebracht sind.[16] Wenn auch wegen der erwähnten Überlieferungsproblematik eine sichere *eindeutige* Rekonstruktion der Ereignisse ausgeschlossen erscheint, so rechtfertigt das Ziel, mit dem gewählten Verfahren *unmögliche* Vorschläge auszuschließen und *plausible* herauszustellen, doch den erneuten Aufwand. Gleichsam ist eine solche Rekonstruktion die Voraussetzung für die Beantwortung der Frage, ob den griechischen Siegen ein gemeinsames Element bzw. Muster zu Grunde lag.

1964 veröffentlichte Norman Whatley eine Arbeit, in der er die Möglichkeiten der Rekonstruktion der Schlacht von Marathon und anderer antiker Schlachten beleuchtete.[17] Whatley bemerkte, dass selbstverständlich jeder Versuch, eine antike Schlacht zu rekonstruieren mit dem Studium und der Auswertung des entsprechenden antiken Textes beginne, also dem Quellenstudium. Von Fall zu Fall lassen die Quellen den Historiker jedoch im Stich, liefern unbefriedigende oder sich widersprechende Informationen. Dann könne, so Whatley, der Historiker beim Versuch der Rekonstruktion fünf Hilfen (engl.: aids) hinzuziehen, um Licht in das verbliebene Dunkel zu bringen.

---

15 Dazu neu Schulz/Walter (2022), 114–118.

16 Delbrück, H.: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, 4 Bände, Berlin 1900–1920 (inkl. neu durchgearb. Nachauflagen).

17 Whatley (1964), 119–139.

Die erste dieser Hilfen nannte Whatley „Geographie und Topographie“ (engl.: geography and topography).[18] Große Verdienste bei der geo- und topographischen Erschließung der Schlachten von Marathon und Salamis haben sich vor allem Curtius und Kaupert durch ihre Veröffentlichung der Karten von Attika[19] und Pritchett durch sein 8-bändiges Werk Studies in Ancient Greek Topography[20] erworben. Mittlerweile steht mit dem nun frei zugänglichen Kartensatz der ehemaligen sowjetischen Streitkräfte auch hervorragendes Kartenmaterial im Maßstab 1:50.000 für das ganze griechische Festland zur Verfügung.[21]

Whatley bemerkte, dass das Studium von Geo- und Topographie lediglich negative Ergebnisse liefern könne, dass man also Quellenangaben ausschließen könne, wenn diese nicht mit Geo- und Topographie in Übereinstimmung zu bringen seien. Andererseits bedeute die Tatsache, dass eine Quellenangabe, die mit Geo- und Topographie in Einklang stehe, nicht, dass die Quellenangabe korrekt ist. In Bezug zur Schlacht von Salamis führte Whatley folgendes Beispiel für ein negatives Ergebnis an: Eine Karte des Sundes von Salamis zeige deutlich, dass die Schlacht nicht an dem von Herodot angegebenen Ort mit der von ihm angegebenen Anzahl von Schiffen stattgefunden haben könne. Whatley konstatierte, dass wenn die Geographie eines Landes eine in den Quellen angegebene Truppenbewegung heute nicht zulasse, diese Bewegung auch in der Antike nicht möglich gewesen sei.

Whatleys Gedanken sind grundsätzlich nicht falsch, greifen aber zu kurz. Geographie und Topographie vermögen sehr wohl auch positive Ergebnisse zu liefern, und sei es lediglich, indem sie behilflich sind, Variationen von Rekonstruktionen auszuschließen, die nicht mit geo- und topographischen Gegebenheiten in Übereinstimmung zu bringen sind. Im Idealfall wird sich so eine Rekonstruktionsvariante herauskristallisieren, die dann vielversprechenderweise weiterverfolgt werden kann.

Zudem ignoriert Whatley das Feld der Archäologie. So leidet z. B. jede moderne Rekonstruktion der Schlacht von Marathon darunter, dass das Heiligtum des Herakles in der Ebene von Marathon, bei dem sich nach Herodot (6,108) das athenische Heer vor der Schlacht gelagert haben soll, bis jetzt nicht gefunden werden konnte. Sollte die Position jenes Heiligtums in der Zukunft z. B. durch archäologische Grabungen identifiziert werden können, wäre dies für eine Rekonstruktion der Schlacht von Marathon von wesentlicher – und auch positiver – Bedeutung.

Ebenso wird das Gebiet der Etymologie von Whatley nicht gewürdigt. Auch im antiken Griechenland gaben die Menschen gewissen Orten, Plätzen, Bergen,

18 Whatley (1964), 123f.

19 Curtius/Kaupert (1900).

20 Pritchett, K.: Studies in Ancient Greek Topography. 8 Bände, Berkeley u. a. 1965–1992.

21 https://maps.vlasenko.net/soviet-military-topographic-map/map50k.html (eingesehen am 15.07.2021).

Flüssen usw. Namen. Einige dieser Namen haben sich bis in die heutige Zeit erhalten. So werden z. B. die beiden sich lang und schmal ins Meer hineinstreckenden Halbinseln, eine bei Marathon und eine bei Salamis, heute noch ganz passend als Kynosoura (Κυνόσουρα), zu deutsch Hundeschwanz bezeichnet. Und auch ein im Zusammenhang mit der Schlacht von Salamis bei Plutarch (Them. 13) erwähnter Ort mit dem Namen Keras (κέρας), zu deutsch Hörner, darf heute mit dem nordöstlich von Megara liegenden Höhenzug Trikerato (Τρικέρατο), also die drei Hörner, identifiziert werden. Das sind jeweils wichtige Angaben, um den Verlauf der jeweiligen Schlachten geo- und topographisch, d. h. ins Gelände einordnen zu können.

Geographie und Topographie dürfen allerdings nie als Konstanten angesehen werden. In der kurzen Zeit eines Menschenlebens mögen Veränderungen in der Natur praktisch kaum auffallen und die Geographie eines Landes scheint unveränderlich. Jedoch ist genau das Gegenteil der Fall. Die Natur und ihre Geographie verändern sich ständig. Erosion durch Wind und Wasser tragen Berge ab. Flüsse verändern ihren Lauf. Küstenlinien verändern sich durch Steigen oder Fallen des Meeresspiegels. Auch die Vegetation verändert die Landschaft. Da, wo heute eine Wiese ist, kann in vergangener Zeit ein unpassierbarer Wald gewesen sein. Hinzu kommen jahreszeitliche und witterungsbedingte Veränderungen. Ein und derselbe Fluss kann im Winter zufrieren und den Übergang gestatten, kann im Frühling durch die Schneeschmelze über die Ufer treten und zu einem reißenden und unpassierbaren Strom anschwellen, um in einem trockenen Sommer zu einem Rinsal zu schrumpfen. Auch der Mensch selbst verändert die Natur, überbaut sie mit Städten und Straßen, holzt Wälder ab, legt Felder an und Sümpfe trocken, schüttet Dämme auf und begradigt Flüsse. Dennoch, und hier ist an Whatleys Aussage nichts wegzunehmen, kann die Wichtigkeit von Geo- und Topographie für Schlachtrekonstruktionen nicht überschätzt werden, denn Krieg und Kampf finden immer im Gelände statt, und werden stark von der Geographie bestimmt. Nicht zuletzt wird die Seite einen womöglich entscheidenden Vorteil innehaben, der es gelingt, das Gelände am besten für sich zu nutzen.

Aber derjenige, der den Versuch einer Schlachtrekostruktion unternimmt, muss sich einer Tatsache stets bewusst sein: Landschaftliche Veränderungen mögen mal mehr mal weniger stark sein. Eine heutige Karte und ein heutiger Blick ins Gelände zeigen definitiv nicht den Zustand zum Zeitpunkt der antiken Schlacht. Bei jeder die Geo- und Topographie berührenden Frage muss daher bedacht werden, ob die möglichen landschaftlichen Veränderungen für eine Rekonstruktion relevant sind oder nicht.

Whatley benannte die zweite seiner Hilfen als „the use of a priori deductions from modern works on Strategy".[22] Vereinfachend könnte man auch militärische Sachkritik sagen. Whatley formulierte drei Grundsätze, für die er in Anspruch nahm, dass diese universell für alle Armeen gelten:

1. Jeder Soldat nimmt einen gewissen Raum in Anspruch. So dürfte z. B. für die Größe des persischen Heeres bei Marathon weniger ausschlaggebend gewesen sein, über wieviel Truppen das Persische Reich insgesamt verfügte, als vielmehr, wieviel Transportraum der persischen Flotte für den Feldzug von 490 v. Chr. zur Verfügung stand. Und auch die Schlacht an den Thermopylen war von der Tatsache bestimmt, dass das persische Heer nur einen schmalen Anmarschweg auf die spartanische Stellung nutzen konnte, sodass die zahlenmäßige Überlegenheit der Perser nicht zur Geltung kommen konnte (Hdt. 7,127.211).

2. Soldaten und Heere brauchen Zeit, um Bewegungen auszuführen. Nach Herodot (8,51) benötigte das persische Heer für seinen Vormarsch vom Hellespont bis nach Attika drei Monate, wobei der Übergang über den Hellespont selbst einen Monat gedauert haben soll. Diese Zeit konnten die Griechen für ihre Vorbereitungen nutzen. Konnten eine Allianz schmieden. Konnten ein Heer nach den Thermopylen entsenden. Konnten die Flotte mobilisieren.

3. Jeder Soldat muss mit Lebensmitteln versogt werden. Die Möglichkeit großer Heere, sich aus der Gegend zu versorgen, die sie durchziehen, darf nicht überschätzt werden. Zudem behindern solche Furagierungen den zügigien Vormarsch, da ein Soldat nicht gleichzeitig vorrücken und eine Siedlung nach Essbarem durchsuchen kann. Kleine Furagetrupps sind zudem anfällig für Angriffe durch den Gegner oder durch eine aufgebrachte Zivilbevölkerung. Auch die Perser waren sich bei ihrem Feldzug gegen Griechenland im Jahr 480 v. Chr. der Bedeutung einer ausreichenden Versorgung bewusst. So berichtet Herodot (7,25) nicht nur, dass sie im Vorfeld Lebensmitteldepots in Thrakien und Makedonien anlegten. Herodot (7,186) gibt sogar ein glaubwürdiges Verhältnis von kämpfender Truppe zum Versorgungsaufwand an: „Der Tross aber und die Bemannung der Lebensmittelschiffe und sonstigen Fahrzeuge, die das Heer begleiteten, war, glaube ich, nicht weniger zahlreich als die eigentliche Streitmacht." Die Störung oder das Abschneiden des Gegners von seiner Versorgung, wie es im Idealfall bei einer Belagerung der Fall ist, zeigt früher oder später immer Ergebnisse. So berichtet Herodot (9,39), dass den Persern 479 v. Chr. vor der Schlacht bei Platää das Abfangen eines aus 500 Wagen bestehenden griechischen Versorgungskonvois gelang, was wohl auch dazu beigetragen haben mag, dass das griechische Heer später seine vorgeschobene Position am Fluss Asopos wieder aufgab.

22 Whatley (1964), 124–126.

Man kann aber noch wesentlich weiter gehen als Whatley mit seinen drei Grundsätzen. Krieg, militärische Auseinandersetzungen, bewaffneter Kampf folgt gewissen Gesetzmäßigkeiten. Diese Gesetzmäßigkeiten sind nicht so absolut wie Naturgesetze, dennoch sind sie für kriegerische Auseinandersetzungen bestimmend. Das Militärlexikon schreibt zu den Gesetzen des bewaffneten Kampfes: „allgemeine, wesentliche, sich unter gleichen Bedingungen wiederholende objektive Zusammenhänge des bewaffneten Kampfes, die seine Richtung und seinen Verlauf (Ausgang) bestimmen, sich durch relative Beständigkeit auszeichnen und im Komplex wirken." Und weiter unten heißt es: „Sie haben objektiven Charakter, weil sie auch unabhängig davon wirken, ob sich die Menschen ihrer bewußt sind oder nicht, und weil sie nicht willkürlich hervorgebracht oder abgeschafft werden können, d. h., weil ihr Wirken bzw. das Ausbleiben ihres Wirkens stets an bestimmte Bedingungen geeknüpft ist."[23] Man darf hiernach also annehmen, dass diese Gesetzmäßigkeiten bzw. diese militärischen Grundprinzipien auch in der Antike galten und auch die Kriegführung in der Antike bestimmten. An der Historizität von Quellenangaben und an der Plausibilität moderner Rekonstruktionen, die diesen Gesetzmäßigkeiten bzw. diesen Grundprinzipien nicht in ausreichendem Maß Rechnung tragen, darf zu Recht mit großer Skepsis gegenübergetreten werden.

Egal, ob man sie Gesetze des bewaffneten Kampfes oder militärische Grundprinzipien nennen mag, es gibt nur zwei von ihnen. Das erste ist die Konzentration der Kräfte, auch Kräftekonzentration oder Schwerpunktbildung genannt. Das Prinzip besagt, dass die Seite einen wesentlichen Vorteil über die andere Seite hat, die am entscheidenden Ort zum entscheidenden Zeitpunkt ein Übergewicht an Kräften zu schaffen und aufrechtzuerhalten vermag. Dass man einzelne Soldaten zu Heeren formt und auf dem Schlachtfeld konzentriert, ist wohl die einfachste Ausprägung dieses Prinzips.

Das Beispiel des Jahres 479 v. Chr. zeigt ganz konkret, wie Kräftekonzentration wirkt. Solange Spartaner und Athener ihre Heere noch nicht vereinigt – also konzentriert – hatten, konnte das in Griechenland verbliebene persische Heer praktisch frei agieren, konnte sogar Athen erneut kampflos besetzen. Das änderte sich in dem Moment, als Spartaner und Athener im Begriff waren, ihre Heere zu vereinigen: Die Perser räumten Athen und zogen sich nach Theben zurück.

Das zweite militärische Prinzip ist die Überraschung. Bei der Überraschung soll der Gegner durch den für ihn unerwarteten Einsatz eigener Kräfte oder Methoden relativ unvorbereitet, d. h. bei wesentlich reduzierter oder gar keiner Abwehrbereitschaft, getroffen werden, um ihn so entscheidend zu schwächen, im besten Fall zu schlagen.[24] In das Gebiet der Überraschung gehören der Hinterhalt, die

23 Militärlexikon (1973), 134–136, s.v. Gesetze des bewaffneten Kampfes.

24 Vgl. Militärlexikon (1973), 372, s.v. Überraschung.

Kriegslist, der Handstreich, aber auch der Verrat. So können bei der Schlacht an den Thermopylen die Perser durch Verrat den Pass im Handstreich nehmen, der sie in den Rücken des griechischen Heeres führt (Hdt. 7,218). Und auch bei der ersten persischen Besetzung Athens, gelingt den Persern die Eroberung der Akropolis durch Überraschung, da sie die Mauer an einem unbewachten Abschnitt ersteigen können (Hdt. 8,53). Aber auch veränderte Kampfweisen und -methoden können auf einen Gegner einen überraschenden Effekt haben. So scheint der nach Herodot (6,112) in der Schlacht von Marathon unternommene Sturmangriff auf die persischen Linien einen starken Überraschungseffekt gehabt zu haben, der durchaus wesentlichen Anteil an der persischen Niederlage gehabt haben mag.

Armeen haben daher seit jeher versucht, sich vor Überraschung zu schützen. Sei es durch nächtliche Wachen, die die schlafenden Kameraden alamieren sollten, falls der Gegner im Schutz der Dunkelheit angreifen sollte. Sei es durch das Aussenden von Spähern, um so immer wohl unterrichtet über Position, Stärke und Bewegung des gegnerischen Heeres zu sein. Sei es, dass jene, die für den Gegner spionierten oder eigenen Leuten, die dem Gegner wertvolle Informationen hinterbrachten, härteste Strafen erwarteten.

Elementar ist, dass beide militärischen Prinzipen gegeneinander wirken. Kräftekonzentration nimmt Zeit in Anspruch und ist ab einem gewissen Grad kaum mehr zu verbergen. Die Möglichkeiten, einen Gegner mit einem großen Heer zu überraschen, sind daher gering. Einzelne und kleinere Einheiten sind eher in der Lage, sich der gegnerischen Aufklärung zu entziehen und unerkannt zu bleiben, müssen sich dafür aber vom Hauptverband trennen, was diesen schwächt. Überraschung ist daher das bevorzugte Prinzip der zahlenmäßig unterlegenen Seite, wie z. B. bei heutiger Guerillakriegführung.

Die dritte von Whatleys Hilfen ist die Sachkritik, die sich allerdings teilweise mit der zweiten Hilfe überlagert.[25] Hierbei geht es darum, Angaben in den Quellen dahingehend zu überprüfen, ob diese nach dem heutigen Verständnis von Wissenschaft und Forschung objektiv historisch oder nicht historisch sein können. Whatley führt hier das für die Perserkriege wohl prominenteste Beispiel an: Die Reduktion der großen Heereszahlen bei Herodot (7,185) durch Delbrück: „Das Heer, das Xerxes nach Griechenland führte, wird von Herodot ganz genau auf 4.200.000 Mann mit dem Troß angegeben. Ein Armeekorps, das sind 30.000 Mann, nimmt nach der deutschen Marschordnung etwa drei Meilen[26] ein (ohne den Fuhrpark). Die Marschkolonne der Perser wäre also 420 Meilen lang gewesen, und als die

25 Whatley (1964), 126–128.

26 Hier vermutlich Deutsche Meile zu 7.500 Metern.

Ersten vor Thermopylä ankamen, hätten die Letzten gerade aus Susa jenseits des Tigris ausmarschieren können."[27]

Ein weiteres Beispiel ist der sogenannte 8-Stadien-Lauf (ca. 1,6 km), den nach Herodot (6,112) das griechische Heer in der Schlacht bei Marathon im Laufschritt auf die persische Schlachtreihe zu zurückgelegt haben soll. Hier darf man davon ausgehen, dass solch ein Kraftakt für die Allermeisten im athenischen Milizheer außerhalb des objektiv möglichen lag. Jedoch zeigt die Forschungsgeschichte zu diesem Beispiel auch, dass es durchaus eine gewisse Bandbreite bei dem gibt, was die Gelehrten als möglich und was als unmöglich anzusehen ist.[28]

Ein weiterer Aspekt, der auch zu Whatleys Sachkritik zu rechnen ist, ist der Umgang mit Berichten über Phänomene der übernatürlichen Art. Herodot berichtet mehrmals über das Auftreten und Eingreifen von Göttern. So soll dem Schnellläufer Philippides, als dieser 490 v. Chr. im Auftrag der Athener die Kunde von der persischen Landung bei Marathon an die Spartaner überbrachte, der Gott Pan begegnet sein (Hdt. 6,105f.). Und für die Schlacht bei Salamis 480 v. Chr. berichtet Herodot (8,94), soll die Besatzung eines von den Göttern geschickten Schiffes, das sich bereits auf dem Rückzug befindliche korinthische Geschwader wieder zur Umkehr veranlasst haben.

Möglicherweise haben solche Erzählungen einen Ursprung in tatsächlichen Ereignissen, die später umgebildet wurden. Im Rahmen heutiger wissenschaftlicher Methoden und Grundsätze muss jedoch davon ausgegangen werden, dass diese Art von Berichten nicht historisch ist.

Whatley gab seiner vierten Hilfe die Bezeichnung „Sherlock-Holmes-Methode".[29] Sie besteht praktisch aus einer Kombination der ersten drei Hilfen mit den entsprechenden Angaben der verschiedensten Quellen. Gerade Herodots Überlieferung zur Schlacht von Marathon ist unvollständig und nicht immer in sich schlüssig, sodass gerade im Rahmen einer Rekonstruktion die Versuchung groß ist, die bestehenden oder vermeintlichen Lücken durch Kombinatorik, also mittels Whatleys Sherlock-Holmes-Methode, zu füllen.

Hierbei ist allerding große Vorsicht geboten, nicht der Apophänie anheim zu fallen. Also dort Muster zu sehen, wo gar keine sind. Für die Schlacht von Marathon ist das wohl bekannteste Beispiel von Apophänie die einst von Munro stammende These, dass sich das persische Heer vor der Schlacht bei Marathon teilte. Hauptsächlich

27 Delbrück (1920), 10. Dazu Whatley (1964), 127: „The argument from possibilities and probabilities helps, as I have already argued, to reduce absurdly big numbers. It does not help so much to fix exact numbers."

28 Zur Forschungsgeschichte siehe: Fink (2014), 154–160.

29 Whatley (1964), 128–130.

aus dem Schweigen Herodots zu persischer Reiterei während des Schlachtgeschehens, der Angabe des Nepos (Milt. 4,1;5,4), dass bei Marathon nur die Hälfte der persischen Fußtruppen kämpfte und einer Angabe in der Suda (chi,444: Χωρὶς ἱππεῖς), nach der das persische Heer bei Marathon im Begriff gewesen sei, sich wieder einzuschiffen, als der athenische Angriff erfolgte, kombinierte Munro, dass die Athener bei Marathon nur gegen das halbe persische Heer gesiegt hätten, während die andere Hälfte gerade dabei war, einen Überraschungsangriff von See her auf Athen selbst zu unternehmen.[30]

Whatley merkte dazu ganz zurecht an, dass Munros These unzulässig stark auf dem Schweigen Herodots ruht und dass Nepos, der eben auch berichtet, dass es die Perser waren, die die Schlacht bei Marathon eröffneten, und der Suda-Eintrag, der von einem Abzug des persischen Heeres spricht, bis an die Grenze zur Gewalt gepresst würden. Ebenso würde durch Munros These Herodots ganzer Bericht zur Schlacht völlig ad absurdum geführt, womit Herodot jeglichen Wert für eine Rekonstruktion der Schlacht verlöre. Das Beispiel von Munros These einer Teilung des persischen Heeres zeigt sehr deutlich, dass man jeder Rekonstruktion der Schlachten von Marathon und Salamis, die dem von Herodot jeweils skizzierten Gesamtbild widersprechen, nur mit größter Skepsis begegnen darf.

Whatley beschrieb seine fünfte und letzte Hilfe als das Studium antiker Armeen, ohne das ein Verständnis der antiken Militärgeschichte schlechterdings unmöglich sei.[31] In Bezug auf die Perserkriege bedeute dies eine umfassende Kenntnis über die beteiligten Armeen, ihrer Strategien, Taktiken, ihrer Ausrüstung und Kampfweise, ihrer Art der Rekrutierung, ihrer Organisation und ihrer Führung. Der dahinterstehende Gedanke ist, dass man zuerst die gegeneinander kämpfenden Armeen verstehen muss, bevor man die Kriege, die diese gegeneinander führten, verstehen kann.

Whatley gestand zu seiner Zeit nur einer einzigen Person zu, die fünfte Hilfe konsequent angewendet zu haben. Diese Person war der deutsche Historiker Hans Delbrück (1848 – 1929). Delbrück wurde 1848 in Bergen auf Rügen geboren. Studierte Geschichte in Greifswald, Heidelberg und Bonn. Nahm 1870/71 am Deutsch-Französischen Krieg teil. Promovierte 1873 in Bonn und habilitierte 1881, erhielt aber erst 1896 einen eigenen Lehrstuhl.

Delbrücks wissenschaftlicher Schwerpunkt waren kriegswissenschaftliche Studien wie z. B. Die Perser- und die Burgunderkriege (1887). Sein bekanntestes und bis heute vielgenutztes Werk ist die vierbändige Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte (1900–1920). „Bedeutsam war die von ihm

30 Munro (1926), 241–252.

31 Whatley (1964), 130.